

Wochenblatt

für
Reichenbrand, Siegmars, Neustadt und Rabenstein.

Dieses Blatt wird an jede Haushaltung der obigen Gemeinden unentgeltlich vertheilt.

№ 29.

Sonnabend, den 25. Juli

1903.

Erscheint jeden Sonnabend Nachmittags.
Anzeigen werden in der Expedition Reichenbrand, Belzmühlenstraße 47 D), sowie von den Herren Barbier Bast in Reichenbrand, Buchhändler Clemens Bahner in Siegmars und Kaufmann Emil Winter in Rabenstein entgegengenommen und pro Spaltzeile mit 10 Pf. berechnet. Für Inserate größeren Umfangs und bei öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt, jedoch nur nach vorheriger Vereinbarung, bewilligt.

Bekanntmachung.

Am 1. August d. J. wird der 2. Termin der diesjährigen Grundsteuer fällig und ist spätestens bis zum 10. August a. c. bei Vermeidung des Mahn- bez. Zwangsvollstreckungsverfahrens an die hiesige Ortssteuereinnahme zu bezahlen.
Reichenbrand, den 24. Juli 1903.
Der Gemeindevorstand.
Fogel.

Bekanntmachung.

Am 1. August d. J. wird der 2. Termin der diesjährigen Grundsteuer fällig. Dieselbe ist spätestens bis zum 10. August a. c. bei Vermeidung des Mahn- bez. Zwangsvollstreckungsverfahrens an die hiesige Ortssteuereinnahme zu bezahlen.
Rabenstein, den 24. Juli 1903.
Der Gemeindevorstand.
Wilsdorf.

Bekanntmachung.

die Sperrung der unteren Kirchstraße betr.

Die hiesige untere Kirchstraße von der mittleren Schule bis zur Kirche ist wegen Umbaus von jetzt ab bis auf weiteres für den öffentlichen Verkehr gesperrt.
Rabenstein, am 24. Juli 1903.
Der Gemeindevorstand.
Wilsdorf.

Bekanntmachung.

Sonntag, den 26. Juli 1903 vorm. 1/2 11—12 Uhr sind sämtliche ausgeliehene Bücher behufs Umarbeitung des Katalogs anher zurückzugeben. Bücher werden an diesem Tage nicht ausgeliehen.
Rabenstein, am 24. Juni 1903.
Die Bibliotheksverwaltung.

Wertliches.

Siegmars. Der Bezirksobstbauverein Chemnitz hat beschlossen, bei genügender Beteiligung für seine Mitglieder und deren Angehörige unentgeltlich in Chemnitz l. einen fünf- bis sechstägigen Herrenlehrekursus (verteilt auf Herbst, Frühjahr und Sommer) abhalten zu lassen, in dem praktisch und theoretisch, kurz alles für die Behandlung der Obstbäume Wissenswerte durchgenommen werden soll, und 2. auch dieses Jahr wieder einen zweitägigen Obstverwertungskursus für Damen zu veranstalten.

In beiden Fällen wird ein bewährter Fachmann, nämlich Herr Obstbauwunderlehrer Wolanke aus Wurzen, den Unterricht erteilen.

Der Herrenkursus im Herbst wird am 27. und 28. Oktober, der Damenkursus an noch zwei zu bestimmenden Tagen im September stattfinden. Nähere Mitteilung hierüber erfolgt noch.

Der Verein hofft, mit der Abhaltung dieser Kurse den Wünschen zahlreicher seiner Mitglieder, namentlich auch der Landwirte, zu entsprechen und bittet Anmeldungen für den Herrenkursus bis spätestens den 15. September dieses Jahres und für den Damenkursus bis spätestens den 15. August dieses Jahres an den Kassierer des Vereins, Herrn Kaufmann Eduard Rudolph in Chemnitz-Kappel, Zwickauerstraße 172, gelangen zu lassen.

Sollte für jeden Kursus die erwünschte Teilnehmerzahl von 20 nicht erreicht werden, so würden auch Nichtvereinsmitglieder gegen Zahlung von 3 Mark an den Kursen teilnehmen können.

Die Mitglieder des Obst- und Gartenbauvereins f. Siegmars u. Umg. sind berechtigt, an den erwähnten Kursen teilzunehmen und werden hierdurch besonders darauf aufmerksam gemacht.

Rabenstein. Morgen ist nun der Tag, wo mit fliegenden Fahnen die Gustav-Adolfsgemeinde um 2 Uhr einziehen wird in das Rabensteiner schöne, hohe, helle Gotteshaus, um aus dem bereiten Munde des Chemnitzer Pastors Rohde sich von der fleißigen, notwendigen, gesegneten Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins erzählen zu lassen und sich mahnen zu lassen an die eigne Pflicht, durch Gaben und durch Taten daran mitzuarbeiten. Der Festzug geht 2 Uhr von der Kurischen Restauration unter Glockengeläute ab und werden auch die Frauen der Gemeinde freundlich gebeten, sich an ihn anzuschließen, damit sie geeignete Plätze in der Kirche bekommen. Auch zu der Versammlung, die 4 Uhr beginnt, werden die Frauen herzlich eingeladen. Es wird jedenfalls höchst interessantes geboten werden.

Der Spekulant.

Original-Roman von Hans Dahlen.
(1. Fortsetzung.)

So leise auch die letzten Worte gesprochen waren, Johann Wilhelm hatte sie aufgefangen und fragte: „Ist Eure Familie in Not?“

„Gaha, in Not? Am Verhungern sind wir allzumal, die Frau ist vor Schwäche sterbenskrank. Vor Neujahr noch setzt uns der Hauswirt vor die Tür, wenn wir die Miete nicht zahlen. Wovon zahlen? Hier von den paar Talern. Die sind für den Arzt. Ja, schaut nur, das ist mein Wochenlohn, Herr. Damit würdet Ihr, glaub' ich, des Abends wohl kaum ausgehen, was? Na bleibt gesund und viel Vergnügen!“

„Bleibt!“ befahl Johann Wilhelm. „Kannt Ihr mich?“

Der Arbeiter trat einen Schritt näher. „Der Millionen-Neumann,“ sagte er trotzig, fast wegwerfend. „Ja, der Millionen-Neumann,“ klang es zurück, „der vielleicht nicht ungern mit Euch tauschen würde?“ Er zog die Brieftasche. „Morgen ist Weihnachten, wie?“

Das muß ein Reicher ja besser wissen wie ein Armer, brumnte der Arbeiter, schon halb im Gehen. „Wieviel seid Ihr an Miete schuldig?“

„So an die vierzig Mark,“ antwortete der Arbeiter zurückkehrend in freundlicherem Tone, da er fühlte, daß ihm Teilnahme entgegengebracht wurde.

„Wäre auch hiermit geholfen?“

Der Arme sah einen Hundertmarkschein vor Augen, ballte die Fäuste und sprang vor, auf Neumann zu, besann sich und zischte zornbevend: „Laßt Eure bösen Scherze. Ein nettes Millionärsvergnügen, mit einem Armen Spott zu treiben!“

„Es war Ernst,“ sagte Neumann ruhig. „Hier, nehmt Euren Schein!“

Ein unartikulierter Schrei entrang sich der Kehle des so reich Beschenkten. Er warf sich in den Schnee, um die Füße seines Wohltäters zu umklammern. Allein Neumann, der dies vorausgesehen hatte, war frühzeitig zurückgewichen und befand sich schon im Vorkur des Bürgermeistershauses, wo ihm der Livredienner den Ueberrock abnahm. Ein feines, spöttisches Lächeln spielte in den glatten Zügen des Lakaien und besagte, daß er Zeuge des vorhergegangenen Auftritts gewesen war. Johann Wilhelm ärgerte sich und stieg nach oben.

Auf dem mittleren Treppenabsatz blinkte ein Spiegel durch die gelblichen Blätter der Oleandersträucher, welche die Ecke ausfüllten. Durch Zufall warf der Millionär einen vollen Blick auf sein Bild und lächelte wehmütig zu ihm herüber. Es erzählte ihm nichts Neues; gewiß, er war ein alter Mann. Schnee im

Bart, Schnee im gelichteten Haar. Ein wenig Korpulenz, die Schultern leicht gebeugt. Und im bleichen Gesicht die trüben Augen mit ihrem ruhelosen, traurigen Blick.

Sein Erscheinen erregte freudiges Aufsehen unter den Versammelten, unter denen sich die Spitzen der Behörden befanden. Die Geldaristokratie wog vor. Dann gab es in der Gesellschaft ein paar Aerzte, die eine Praxis oder eine reiche Frau suchten, quacksilbrige Rechtsanwälte, Amtsrichter, würdevolle Fabrikdirektoren — ein buntes Mosaik.

Man war fast zu Ende mit der Tafel. Johann Wilhelm ließ sich nach pflichtgemäßer Begrüßung neben seinem Sohn nieder und blickte ihn lange forschend an. Ja, das war Hans! Ein wenig bleicher noch wie vor der letzten Abreise, noch müder und langsamer in seinen Bewegungen, noch unsicherer in den Händen. Er trank sein Weinglas leer und drehte sich halb zu seinem Vater hin, nachdem er vorher die Frau Stadtbaurat zu seiner Linken um Entschuldigung gebeten hatte.

„Ach, sieh' da, Papa. Schaust tadellos aus. Immer fidel, wie?“

Johann Wilhelm lächelte schmerzlich. „Nicht gerade immer, Hans. Nun sag' mir bloß mal, welcher Wind Dich hergeweht hat.“

„Fürchtbar einfach. Sehnte mich nach Hause. Wollte Weihnachten bei Mutter sein. Uebrigens, wenn Du noch essen willst, mußt Du Dich beeilen. Oben wird mehr Platz sein; bis später. Was macht Ihr Bubel, Frau Stadtbaurat?“

Neumann stand lächelnd auf, innerlich getränkt durch das süße Wesen seines Sohnes, wenn er ihn auch nicht anders zu finden erwartet hatte. Eins aber tat ihm über die Maßen wohl: daß Hans sich heimgekehrt hatte. Vielleicht änderte er sich — ja; vielleicht. Mußte man nicht immer das Beste hoffen? Johann Wilhelm hatte keine Zeit mehr, seinen Gedanken nachzuhängen. Die gesellschaftlichen Pflichten nahmen ihn in Anspruch.

Frau Marie sah neben dem Bürgermeister, plauderte lebhaft und zog die ganze Umgebung mit in ihr Gespräch. Die letzten Jahre hatten ihr einen guten, gesellschaftlichen Schliff gegeben; ihre Unterhaltungsgabe war nachgerade berühmt geworden. Eben neigte sie sich zum Bürgermeister, um ihm irgend eine boshafte oder schöngelstige Bemerkung zuzulüftern, als letzterem ein Telegramm überreicht wurde. Nachdem er vom Inhalte der Depesche Kenntnis genommen hatte, lehnte er sich in seinen Stuhl zurück und fixierte Frau Neumann. „Wissen Sie, was mir eben mitgeteilt wurde, meine Gnädige? Gräfin Polanco —“

Die Frau des Millionärs zuckte zusammen und erbleichte ein wenig. Der Bürgermeister lächelte forsachstisch.

„Gräfin Polanco wird nicht kommen. Sie fürchtet bei dem rauhen Winterwetter für ihre Stimme.“

Die Nachricht, daß Gräfin Polanco, der Saisonstern vom Leipziger alten Theater, abgesetzt habe, verbreitete sich schnell an der Tafel und erregte allgemeines Bedauern, da man sich von ihrem Gastspiel viel versprochen hatte. Der junge Neumann schien ganz untröstlich.

„Aber die Theaterkommission hatte doch ihre feste Zusage,“ fragte man den Bürgermeister, welcher Vorsitzender war. Dieser lachte. „Theatervoll!“ meinte er verächtlich.

„Aber, Herr Bürgermeister!“

„Ist's denn nicht so, meine Gnädige?“ Frau Neumann wandte sich empört ab. Bald darauf wurde die Tafel aufgehoben, und die Aelteren unter den Geladenen verteilten sich gruppenweise in die einzelnen Zimmer, wo die Spieltische bereit standen. Das junge Volk bildete einen bunten Kreis um einen Klaviervirtuosin mit irgend einem erotischen Namen, den ein Zufall in die Gesellschaft geschmeißt hatte, und nötigte ihn ans Instrument. Der Bürgermeister ergriff den Millionär beim Arm und führte ihn durch die erleuchteten, von einer durcheinanderwirbelnden, schwagenden und lachenden Menge erfüllten Zimmer in ein abseits gelegenes, schwach erhelltes Gemach, in dem für die Dauer des Gesellschaftsabends überflüssige Möbelstücke Platz gefunden hatten. Nachdem sie sich niedergelassen hatten, klingelte der Bürgermeister dem Diener. „Sagen Sie keiner Seele wo wir sind,“ befahl er. „Was trinken wir Neumann? Ihnen ist's gleich? Nun, bringen Sie Bordeaux.“ Der Diener entfernte sich geräuschlos.

Sie saßen schon eine Weile bei den gefüllten Gläsern, doch keiner sprach ein Wort. Plötzlich fuhr der Bürgermeister schauernd empor, blickte starr wie traumbefangen auf den Millionär und mahnte dann schwer aufatmend: „Trinken Sie doch, Neumann!“

Johann Wilhelm nippte am Glase. „Was ist Ihnen, Herr Bürgermeister?“ fragte er. „Sie kommen mir heute Abend so seltsam vor.“

„Es ist heiliger Abend. Die Erinnerungen, Neumann, die Erinnerungen!“ — Morgen ist nun wieder Weihnachten. Da wird es einem so seltsam ums Herz. Man sieht auf einmal wieder anders ins Leben, gerade so wie in seliger Kinderzeit. Neumann, auch wir waren einmal unschuldige Kinder, und jetzt — o Gott, o Gott — seine Stimme brach; Tränen auf Tränen perlte in den weißen, wohlgepflegten Bart.

„Ich habe mich auch schon den ganzen Abend hin- und hergedreht,“ sagte er. „Woju aber? Es kommt ja doch nichts dabei heraus.“

„Das mag so sein,“ nickte der Bürgermeister. „Und dennoch — Neumann, ständen wir nochmals mit reinem Gewissen vor dem ersten Geschäft, das uns zu Scherlen machte!“ Neumann zuckte zusammen und schwieg. „Wissen Sie, mir scheint so oft durch den Sinn,“ fuhr der Bürgermeister fort, „den ganzen Strom, der mich hier beschwert, zurückzulassen und abzureisen nach Amerika, nach Australien — irgendwo hin, mir dort mit meiner Hände Arbeit mein ehrliches Auskommen und einen traumlosen Schlaf zu erringen.“

„Phantasien, lieber Bürgermeister. Ja, wenn sich das verwirklichen ließe! Es ist ein schöner Traum, so viel gebe ich zu. Wir haben alle Beide aber nicht mehr die Kraft, uns wieder auf den rechten Weg emporzuschwingen.“ Johann Wilhelms Stimme klang todtraurig bei diesen Worten.

Der Bürgermeister war ganz außer Fassung. Er hatte die Ellbogen auf die Kniee gestützt und das Gesicht in den Händen vergraben. „Neumann, Neumann,“ höhnte er aus tiefer Brust, „was ist denn unser Leben! Was haben wir davon? Nichts! Wenn ich Sie doch niemals kennen gelernt hätte! Früher war ich in meiner Stellung so leidlich zufrieden; dann kamen Sie — Ihre Erfolge. Ihre Millionen blendeten mich. Warum nur haben Sie mir den unseligen Vorschlag gemacht, mich Ihnen anzuschließen? Warum? War es nicht genug, daß Sie Ihre Ehre dem Mammon geopfert hatten? Wollten Sie Gesellschaft in Ihrer Schande, daß Sie mich in einem schwachen Augenblick verführten?“

Johann Wilhelm war unter der Flut der Vorwürfe leichenblau geworden. Heute zum ersten Male sprach der Bürgermeister so zu ihm. Er war dem Genossen seiner Schuld sehr zugetan und mit der Zeit in ein herzliches Verhältnis zu ihm getreten, das er stets angenehmer empfunden hatte, je mehr er seiner Familie entfremdet wurde. Eine schreckliche Angst kam über ihn, der Bürgermeister werde sich von ihm losmachen. Er ergriff die schlaff herabhängende Hand des Bürgermeisters und hielt sie fest. „Franz!“ rief er schmerzlich, „Franz, willst Du mich von Dir stoßen? Alles, alles, nur das nicht. Franz, ich bin ein einsamer Mann. Meine Frau und mein Sohn sind mir zu Fremden geworden. Niemand kennt mich näher außer Dir. Sieh, ich weiß, daß ich verantwortlich bin für dasjenige, wozu ich Dich gebracht habe. Wenn ich's ungeschehen machen könnte, mein Leben gäb' ich

drum. Verzeih' mir, verzeih' mir!“ Seine Stimme brach.

Der Bürgermeister entzog Johann Wilhelm seine Hand nicht. „Wir müssen unser Geschick tragen,“ sagte er einfach. „Ich bin auch einsam, meine Frau ist ja nun auch schon fünf Jahre tot. Ich bitte Dich, fasse meine Worte von vornhin nicht zu schroff auf; ich war erregt, überreizt. Ich denke nicht daran, Dich fallen zu lassen. Solche Befürchtungen sind unsinnig. — Apropos, es war da vorhin von Deinem Sohne die Rede. Er soll mit der Gräfin Polanco befreundet sein und allenthalben beteuern, er werde sie heiraten. Ich würde an Deiner Stelle beizeiten vorbeugen; eine solche Heirat wäre nicht nach meinem Geschmack. Allerdings freut sich die Polanco trotz ihres extravaganteren Wesens eines vorzüglichen Rufes. Sieh Du nur gleich genau zu; Deine Frau beschützt die Reizung Deines Sohnes, fördert sie vielleicht sogar.“

„Es ist gut, daß Du mich aufmerksam gemacht hast,“ dankte Neumann. „Ich werde sehen was zu machen ist.“ Er wußte fest, warum sein Sohn so unerwartet hergereist war, und empfand eine grimme Freude beim Gedanken an die Enttäuschung, die ihm das soeben eingetroffene Telegramm bereitet haben mußte.

Sie waren mittlerweile aufgestanden und langsamen Schrittes der Tür zugegangen. Das grellere Licht und der lustige Lärm der Gesellschaft erfüllte sie mit Unbehagen; sie blieben noch zögernd unter der Tür stehen, allein man hatte sie schon erblickt und kam von allen Seiten mit Vorwürfen über das lange Ausbleiben herangestürzt. Im nächsten Augenblick war der Bürgermeister sowohl wie der Millionär im lärmenden Schwarm verschwunden. Das Fest nahm seinen Fortgang; es wurde Kaffee serviert, und man begann zu tanzen.

Es ging schon gegen Morgen, als Neumann heimfuhr. Ihm gegenüber saß Jean Marie und drückte gähnend den Kopf in die Wagenkissen. Hans schnarchte in der anderen Ecke. Neumann verspürte keinen Schlaf. Seine Gedanken weilteten noch bei dem Gespräch, das er mit dem Bürgermeister geführt hatte; er fühlte sich elend und lebensmüde.

Der Wagen hielt; sie waren daheim. Es dauerte ein wenig, bis die Haustür geöffnet war, und Johann Wilhelm machte mittlerweile ein paar Schritte über die Straße. Es hatte aufgehört zu schneien und der stärker werdende Frost ließ den Schnee unter seinen Füßen knirschen. In wunderbarem Glanze funkelten die Sterne am tiefdunklen Himmelsgewölbe.

Er öffnete die alte, treue Dienerin die Thür in der Halle geweiht war, lange bevor Neumann die erste Million errungen hatte. Sie war im höchsten Staat; ihr schwarzes Seidenkleid kuschelte und rauschte. Auf den wellen Lippen schwebten die letzten Töne eines schlichten Weihnachtsliedes.

„Wohin soll's, Nina?“ fragte Neumann freundlich. „In die heilige Christmette, gnädiger Herr. O, es ist immer so feierlich — das Herz geht einem auf.“

„Wo bleibst Du, Jean?“ rief Jean Marie mit scharfer Stimme schon aus der Tiefe des Flurs. Auch der junge Herr brummte einige Worte, die draußen unverständlich blieben.

„Schlaf gut,“ gab Johann Wilhelm zurück. „Ich gehe zur Mette.“

„Wie's beliebt.“

„Wir gehen zusammen, Nina.“ Freundzitternd wartete die gute Alte. „Oder vielmehr der August kann uns fahren,“ meinte Neumann.

„Nein, nein, nicht doch!“ bat Nina dagegen. „Der August ist zu müde. Er hat ja die ganze Nacht beim Wagen warten müssen.“

August fuhr beim Klang der Stimmen aus seinem Halbschlummer empor und überhaute die Sachlage mit einem Blick, mochte auch wohl die Worte Ninas vernommen haben.

„Wie, ich zu müde, Nina?“ lachte er stolz. „Du bist abern. Ich zu müde, um den gnädigen Herrn in die Christmette zu fahren? So was lebt ja nicht.“

Er kletterte vom Kutschbock und half beiden beim Einsteigen; als er sich wieder auf seinen Sitz begab, wankte er vor Müdigkeit.

Allein nicht um alles in der Welt hätte der brave, gläubige Burche das Vergnügen entbehren mögen, jetzt seinen Herrn zu fahren, der ein Millionär war, die Nacht in Gesellschaft durchwacht hatte und es dennoch vorzog, die heilige Christmette zu besuchen, anstatt sich in sein gemüthliches Schlafgemach zu begeben. — Und in schneller Fahrt lenkte er den Wagen durch die eingeschnittenen Felder, den schlummernden Häuserzeilen der Stadt zu, wo gerade die Glocken begannen, die Gläubigen zur Mette zu rufen.

IV.

Der Strom der festlichen Menge, welcher aus dem Hauptportal des Münsters sich ergoß, begann spärlicher zu fließen und näherte sich seinem Ende. Mit den letzten Andächtigen gelangte Johann Wilhelm auf den Kirchplatz. Da er den Kutscher vorhin gleich heimgeschickt hatte, mußte er jetzt den Rückweg zu Fuß

zurücklegen. Er hüllte sich fester in seinen Pelz und schritt wacker aus, so daß er die langsam Wandernden bald überholt hatte und sich allein in den bei der sehr frühen Stunde noch menschenleeren Straßen befand, wie er es liebte, wenn er sich abgespannt fühlte.

Die Straßenzeile, welche ihn seinem Heim zuführte, zog sich in ziemlich östlicher Richtung. Man sah die Häuserzeilen links und rechts in schurigerader Flucht sich verlaufen. Zwischen ihnen hindurch glänzten die ersten Strahlen des Frührots und breiteten einen zarten, rosenfarbenen Hauch über den Schnee, der allmählich so intensiv wurde, daß die im Schatten liegenden Schneeflächen blauschwarz wurden.

Noch war es in den Häusern nicht lebendig geworden; nur bei dem Krämer an der Ecke war das Wohnstubenfenster neben dem kleinen Laden erhellte. Durch die unverschütteten Scheiben schimmerten die Kerzen eines Weihnachtsbaumes; klar drangen die schrillen, dünnen Stimmchen der Kinder durch die Morgenfille, die drinnen den Baum umstanden. Sie sangen das Lied, das auch vorhin in der Kirche gesungen worden war.

„Wie trostreich ist uns Adamskindern
Der Tag, der uns das Heil gebracht,
Der aus verlassenen armen Sündern
Zu Kindern Gottes uns gemacht!
Wir lagen in den schwersten Ketten,
In alter Sünden Sklaverei;
Und Gottes Sohn kommt, uns zu retten,
Und macht uns alle wieder frei.“

Auch jetzt wieder empfand Johann Wilhelm den Widerspruch zwischen den zufriedlichen, freudigen Worten des schlichten Liedes und seinem Seelenzustande. Auch für ihn war das Heil bereitet, aber er konnte es nicht ergreifen, da ihn noch die schweren Ketten alter Sünden gefesselt hielten. Es fehlte ihm eben Wille und Kraft, jene schmählichen Bande zu sprengen, und hiermit war er in seinen Gedanken wieder so weit wie bei dem letzten erregten Gespräch mit dem Bürgermeister. Johann Wilhelm lachte bitter auf. Was half alles Grübeln, alles Kopfzerbrechen, alle Seelenpein? Wie innig hatte er soeben noch im Münster beten können! Er hatte sogar sein Leid vergessen, das ihm nunmehr wieder im Herzen wühlte. Nein, er wollte nur noch zu vergessen suchen und weiter sein Leben im gleichen Gang verstreifen. Den gleichen Rat würde er auch bei der nächsten Gelegenheit dem Bürgermeister geben. Er nickte wie zur Bekräftigung seines Vorhabens energisch vor sich hin.

Als er sein Zimmer betrat, legte sich eine bleierne Müdigkeit auf ihn. Er sah nach der Uhr. Betrübe lohnte sich nicht mehr; dafür war die Zeit zu weit vorgeschritten. So tat er das, wodurch er sich in gleichen Tagen stets zu erfrischen pflegte und ließ sich ein kühles Bad bereiten. Innerhalb einer halben Stunde saß er in tabelloser Toilette frisch und aufgelegt im Speisezimmer; seine Kermatur empfand keine Spur von Ermattung mehr.

Während er auf das Frühstück wartete, fiel ihm plötzlich wieder ein, daß er am vorhergehenden Abend seine Tochter heimberufen habe. Ein breites, freudiges Lächeln zog über sein Gesicht. Es war gut, daß er depechiert hatte; die Weihnachtstage würden ihm diesmal nicht so trostlos über verlaufen wie im vergangenen Jahr, daran die Erinnerung ihn schon schauern machte.

Nina kam mit der Frühstückplatte, auf der ein Extratellerchen mit einer Schicht dünner Honigkuchenscheiben stand. Neumann dankte lächelnd und erkundete über die Aufmerksamkeit der alten Dienerin: „Kein Weihnachten ohne Honigkuchen,“ behauptete sie. „Der ist fast so notwendig wie ein Weihnachtsbaum. Und der fehlt nun ja schon lange hier im Haus.“ Dann, die wehmüthige Miene ihres Herrn bemerkend, fügte sie bei: „Aber in der Gefindestube haben wir einen schönen Christbaum geziert. August hat so viel Nüsse vergoldet und ich habe Papierkörbchen geflochten — wenn Sie einmal herüber kommen wollten, gnädiger Herr.“

„Ja, gegen Abend werde ich kommen und noch jemand mitbringen. Thilda trifft mit dem Mittagszug ein.“

„O ja, das Thildchen, welche Freude!“ jubelte Nina. „Ist's auch ganz gewiß?“

„Ganz gewiß,“ bestätigte Johann Wilhelm lachend und machte sich mit Eifer über sein Frühstück her. Dann las er die letzten Zeitungen, rauchte eine Zigarre, und schon kamen die ersten frühen Besucher, um ihm glückliche Feiertage zu wünschen. Da waren Bauern, denen er Grundstücke zu Bauzwecken abgekauft hatte, Schreinermeister, denen er Aufträge gegeben hatte, als in der Bauzeit seine Werkstätten die Arbeiten nicht bewältigen konnten. Alle erhielten einen freundlichen Händedruck, durften sich eine Zigarre aus der besten Kiste nehmen und je nach Wunsch ein Glas Roten oder einen Cognac trinken.

Neumann freute das offene, arglose Wesen der einfachen Leute und zeigte viel ungezwungene Liebenswürdigkeit. Er fühlte sich ganz behaglich. Hierzu trug noch bei, daß er sich gern in seinem Kontor auf-

hielt, das er für solche Massenbesuche stets zu benutzen pflegte. In diesem großen, kahlen Räume mit den breiten Pulken, den freistehenden Stühlen, den Aktengestellten an den hellgefärbten Wänden, die fast gänzlich mit Fahrplänen, Zeichnungen und Photographien bedeckt waren, hatte er lange Jahre in angestrengter Tätigkeit zugebracht, den größten Teil seines Lebens und seiner Lebenskraft verzehrt; der nüchterne Raum war ihm eine Art Heiligtum geworden. Johann Wilhelm ließ seine Blide langsam bis in die entferntesten Teile des Kontors gehen, während ihm Bauer Kleine-Bothmann breiten Bericht über den Stand der Winterarbeiten machte. Jetzt wurden die Augen des Spekulanten wieder regungslos, fast starr, und blieben minutenlang auf einem Punkt gehaftet; auf die schmale Tür, die zu seinem Sprechzimmer führte, darin er Angelegenheiten privater Natur abwickelte. Die matten Glascheiben, welche die oberen Türfüllungen ersetzen, strömten ein mildes, gedämpftes Licht aus, da das Zimmerchen heller wie das Kontor war. Es lag nach Süden und hatte zwei große Fenster, an denen er keine Vorhänge litt. Ihm war es, als ob hinter der Tür mit den Glasfenstern ein Schreckliches, Ungeheueres stünde und im Begriffe wäre, die Tür zu öffnen. Eine Beklemmung legte sich schwer auf seine Brust, die ihm fast den Atem verstopfte. Dann schüttelte er die breiten Schultern, als wollte er eine verhasste Last abwerfen. Welche Torheit, daß ihn dergleichen wache Träume noch schreckten! Ja gewiß, in jenem Zimmerchen war er zum Verbrecher geworden.

„Und vom Koggen sind sogar frischweise die Spitzen erfroren,“ sagte Kleine-Bothmann und trank seinen Kognak aus.

Wieder ertönte die elektrische Klingel; die Haustür blieb seinen Augenblick im Schloß. Lachend und lärmend trat eine andere Gruppe ins Kontor, der Dachpappenlieferant in Begleitung eines Häufersmüllers und zweier Agenten. Wieder dieselbe Begrüßung, dieselben Nebenarten — Johann Wilhelm begann sich zu langweilen. Zudem ärgerte er sich darüber, daß ihm soeben die Glaskür so unbehagliche Empfindungen bereitet hatte. Er hatte sich jetzt so gesetzt, daß er ihr den Rücken zuwandte; aber seine gute Stimmung kehrte nicht wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Einen bösen Reinfall haben viele erlebt, die ganz im stillen reiche Leute werden wollten. In verschiedenen Blättern erschien im Frühjahr eine Anzeige,

wonach ein ehrlicher, verschwiegener Mann gesucht wurde, der mit leichter Mühe viel Geld verdienen wolle. Zu den Tausenden, die sich auf die Anzeige hin gemeldet haben, gehörte auch der Oberschweizer Ulrich Klee auf dem Rittergute Jätern im Kreise Dortmund. Nach einigen Tagen bekam er Antwort von einem gewissen Müller in Hamburg-Altona, der ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitteilte, er sei Arbeiter bei der Hamburger Münze, habe sich dort einige Münzstempel verschafft und wäre nun in stande, aus amerikanischem Neugold Zehnmarkstücke anzufertigen, die im Aussehen und in ihrem Klang den echten Stückchen völlig gleich seien. Es sei ja am besten, wenn Klee persönlich nach Hamburg komme, er könne aber auch gegen Einzahlung von 5 Mk. ein Probestück zugewandt erhalten. Klee war hocherfreut, er schrieb sofort, Müller habe in ihm den rechten Mann gefunden, er sei verschwiegen wie das Grab, besitze auch die nötigen Mittel und das Ansehen und Vertrauen, die falschen Stücke, ohne Verdacht zu erregen, absetzen zu können. Nach Hamburg könne er zur Zeit nicht kommen, er sende aber gleich die 5 Mk., doch möge Müller nicht eins, sondern gleich 50 Stück senden, den Betrag sende er sofort ein. Zur Bekräftigung, daß er es ehrlich meine, sandte Klee auch noch drei

seiner Photographien aus verschiedenen Jahren. Die Hamburger Behörde hatte aber längst Verdacht gegen Müller geschöpft und die Briefsperrung über ihn verhängt. Der Brief Klees kam deshalb in die Hände der Staatsanwaltschaft. Statt des erhofften Reichtums bekam Klee eine Anklage wegen versuchten Münzverbrechens. Das Schwurgericht billigte ihm mildernde Umstände zu und so lautete die Strafe nur auf zwei Monate Gefängnis. Ähnliche Verhandlungen werden an verschiedenen Orten im Reich stattfinden, denn Klee war nicht der einzige, der sich durch Müllers Angebot hatte verlocken lassen.

— Das Wegfangen der gefiederten Sänger, so schreibt ein Vogelfreund der „Reichensteiner Zeitung“, hat nicht zum hundertsten Male einen so verderblichen Einfluß auf den Bestand der Singvögel, als das Rauben der Kagen. Es ist nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß in Dörfern nur eins von hundert Gelegen hoch kommt. Die Kagen schleichen die ganze Nacht in den Gärten umher, spionieren jedes Nest aus und fangen die Alten aus dem Neste. Entgeht ihnen einmal ein Nest in der ersten Zeit, so fallen ihnen sicher die Jungen zum Opfer. Als ich vor neun Jahren nach meinem jetzigen Wohnorte kam, fand ich in meinem 2 Morgen und in dem 6 Morgen großen, parkartig angelegten Garten meines Nachbarn, mit vielem Gebüsch, nur ein Amselpaar und einige Hänflinge. Ich stellte mich im Frühjahr Abend für Abend auf den Kagenanstand und schob in dem ersten Jahre einige 20 Kagen, in den folgenden Jahren durchschnittlich 15. Jetzt habe ich Löcher in die Mauer brechen lassen und Kagenfallen davor gestellt. In diesem Frühjahr fing ich 11 Kagen, welche unerbittlich getötet wurden. Infolgedessen brachten im letzten Jahre in diesen beiden Gärten zusammen 102 Singvögel ihre Brut groß. Die Kage gehört in das Haus und in die Gehöfte, bleibt sie dort und fängt Mäuse, so ist sie ein Haustier, stolz ist sie im Freien umher, so ist sie als Raubtier zu vernichten. Dies hat auch das Reichsgericht als berechtigt anerkannt. Wenn alle Gartenbesitzer dafür sorgen, daß ihre Gärten mit Singvögeln bevölkert werden, wird man vergeblich nach Raupennestern suchen und der fröhliche Gesang unserer gefiederten Sänger wird die Mühe reichlich belohnen.

— Zu König Albert von Sachsen kam einst der Kommerzienrat K., ein älterer, kahlköpfiger Herr, zur Audienz, um sich für einen ihm verliehenen Orden zu bedanken. „Wie? Das scheint ja Ihr erster Ordensstern zu sein?“ fragte der König, als er den einfachen Stern auf dem Brust des Kommerzienrats bemerkte.

— „Jawohl, Majestät!“ erwiderte dieser reißend, und auf seinen Kahlkopf deutend, fügte er hinzu: „Bei uns im Zivil kommen die Sterne immer erst, wenn der Mond aufgegangen ist!“

— Ein Reisender kam in ein Hotel und wollte seinen Namen in das Fremdenbuch eintragen, als er eine Banze in dem Buche herumtrieben sah. Die Feder wegwerfen, sein Gepäck nehmen und fortgehen, war bei ihm das Werk eines Augenblicks, wobei er ausrief: „Ich habe in Bezug auf Ungezieser schon einiges mitgemacht, aber daß dieses Vieh schon gleich im Fremdenbuche nachsteht, in welchem Zimmer ein Reisender untergebracht ist, das ist mir zu stark!“

Gemeinnütziges.

— Wie man die Reinheit des Wassers erproben kann. Man fülle ein Glas mit dem Wasser, das verdächtig erscheint, lege ein Stück Würfelzucker hinein und lasse es über Nacht an einem nicht zu kühlen Orte stehen. Ist das Wasser rein und frei von gesundheitsgefährlichen Substanzen, so ist es am Morgen ganz klar. Ist es aber milchig, so tut man am besten, von solchem Wasser nicht zu trinken.

— Ueber ein einfaches Verfahren zur Vertreibung der Ratten schreibt der Inhaber eines Fuhrgeschäftes: Als ich mein Geschäft etablierte, da wimmelte mir alles von dieser Gesellschaft. Ich kaufte mir auf Anraten eines alten Praktikers für einige Mark Steinhohlentee aus der Gasanstalt, zerschchnitt eine Partie defekter Kohlenjäder, trankte sie tüchtig damit und steckte sie nun so weit es ging, in die Höhlen unter die Decken, an den Wänden hinter die Holzverkleidungen, auch goß ich genügend Tee in die zahlreich vorhandenen Rattenlöcher. Und siehe da, die Ratten verschwanden mit einem Male aus sämtlichen Räumen und ich habe bis heute noch keine wieder gesehen.

Nachrichten des St. Standesamtes zu Reichenbrand vom 18. bis 24. Juli 1903.

Geburten: Dem Werkführer Hermann Friedrich Horst in Siegmars 1 Knabe; dem Metalldehler Hugo Bruno Walther in Reichenbrand 1 Mädchen; dem Strumpfwirker Karl Otto Drechsler in Reichenbrand 1 Mädchen; dem Provisionsreisenden Friedrich Richard Reul in Siegmars 1 Mädchen; dem Strumpfwirker Emil Julius Kroll in Reichenbrand 1 Knabe; dem Bäckermeister und Konditor Friedrich Clemens Rasche in Reichenbrand 1 Knabe; dem Kaufmann Kurt Willy Österreich in Reichenbrand 1 Mädchen.

Aufgebote: Der Stricker Otto Friedrich Schreiber in Grüns mit der Näherin Selma Lina Hartig in Reichenbrand.

Geschlichtungen: Der Geschäftsführer Robert Alwin Matthes mit der Kapistlerin Anna Marie Köhler, beide wohnhaft in Siegmars.

Sterbefälle: Dem Botenführer Otto Kermer in Reichenbrand 1 Sohn, 1 Jahr alt.

Expeditionszeit des Standesamtes.

Wochentags: 8—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm.

Sonntags: 12—12 Uhr vorm.

nur zur Entgegennahme von Totgeburtanzeigen.

Nachrichten des Kgl. Standesamtes Rabenstein vom 17. bis 24. Juli 1903.

Geburten: 1 Sohn dem anst. Schlosser Max Friedrich Schräps in Rottluff; dem Schneidemeister Hermann Ferdinand Schent in Rabenstein; dem Brauer Eduard Max Adolph in Rabenstein; dem Handlungsgehilfen Hermann Max Müller in Rabenstein. 1 Tochter dem Eisenhobler Julius Hermann Schütz in Rabenstein.

Aufgebote: Der Kupferschmied Richard Emil Seidel in Chemnitz, mit der Handbuhlschneiderin Anna Martha Wollig in Rottluff.

Geschlichtungen: Der Eisenhobler Emil Karl Schneider in Chemnitz (Borsf. Altdorf), mit der Handbuhlschneiderin Anna Frieda Fiedler in Rabenstein; der Büchsenmacher Hermann Paul Richter, mit der Handbuhlschneiderin Maria Olga Dietrich, beide wohnhaft in Rabenstein.

Sterbefälle: Der Privatmann August Friedrich Gerstenberger in Rabenstein, 65 Jahre alt; der Strumpfwirker Karl Wilhelm Friedrich Hoppe in Rabenstein, 78 Jahre alt; 1 Sohn des Werkführers Franz Richard Hofmann in Rabenstein, 3 Wochen alt; 1 Tochter des Handbuhlschneiders Emil August Schneidermann in Rabenstein, 19 Tage alt; des Richters Ernst Wilhelm Richter in Rabenstein, 6 Wochen alt.

Zusammen: 5 Geburten und zwar 4 männl. und 1 weibl.

1 Eheaufgebot.

2 Geschlichtungen.

5 Sterbefälle und zwar 3 männl. und 2 weibl.

Geschäftszeit.

Wochentags: 8—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm.

Sonntags: 11—12 Uhr vorm.

nur zur Entgegennahme von Totgeburtanzeigen.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Reichenbrand.

Am 7. Sonntag p. Trin. den 26. Juli a. c. Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Schmalz-Mittelbach.

Parochie Rabenstein.

Am 7. Sonntag p. Trin. den 26. Juli a. c. Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. — Nachm. Gustav-Adolf-Fest. 2 Uhr Festgottesdienst. Predigt: Pfarrer Rohde-Chemnitz. Kirchenmusik: „Halleluja“ aus „Messias“ von Händel. 4 Uhr Versammlung in Aurichs Saal. Ansprachen: Pastor Hermann-Vimbach, Pastor Schwenn-Röhrsdorf, Pastor Dinter-Grüns. — Kollekte für den Verein.

Möbel.

Tür. Kleiderschränke von 27 Mark an,
Stühle von 2 Mark 80 Pf. an,
Bfeilerspiegel von 11 Mark an,
Matrassen von 18 Mark an,
Sofa's und Ottomanen,
Zuggardinen, Gardinenstangen
ic. ic. ic.
empfiehlt in reicher Auswahl
Robert Oelsch,
Tischlermeister,
Rabenstein.

Schneid- Handschuhe
werden an exakte Näher auf ganze Woche abgegeben.
Max Ernst, Rabenstein.

Suche sofort noch 6 tüchtige Beseherinnen

für Dampfbetrieb.
C. Theodor Müller,
Trikotagenfabrik, Reichenbrand.

Siegmars,
Louisenstraße 1, ist eine
freundliche Wohnung,
2 Zimmer, Küche, Vorraum u. Zubehör
per 1. Oktober zu vermieten. Näheres
bei **Gustav Täuzer** hier selbst.

1 Oftermädchen
für 1. August gesucht.
Bäckerei von **Karl Mehlhorn,**
Siegmars.

Enten u. Hühner zum Schlachten zu verkaufen

Reichenbrand Nr. 99.
Ab 1. September
freundl. möbliertes Zimmer
mit Mittagstisch
zu vermieten.

C. Schumann,
Gärtnerei, Reichenbrand,
Pelzmühlensstraße.

Königl. Sächs. Militärverein Rabenstein.
Morgen Sonntag nachm. 1/2 Uhr
findet zum **Gustav-Adolf-Fest** eine
Kirchenparade statt. Alle Mitglieder
haben sich pünktlich 1/2 Uhr in Aurichs
Restaurant einzufinden. Orden, Ehren-
und Vereinszeichen sind anzulegen.
Kirchenanzug, weiße Handschuhe.
Der Vorsitzende.

1 Matratze billig zu verkaufen.

Reichenbrand 109B
Nähe Apotheke.

Turnverein „Oberrabenstein“
3. V.
Morgen Sonntag, den 26. Juli,
nachm. 1/2 Uhr Sammeln im Gasthaus
zum goldenen Löwen zur **Kirchen-
parade.** Bitte um recht zahlreiche
Beteiligung.
Nächsten Sonnabend, d. 1. Aug.,
2. Vierteljahreshauptversamm-
lung im Vereinslokal. Anfang abends
1/2 9 Uhr.
Tagesordnung:
1. Bericht. 2. Schauturnen.
3. Verschiedenes.
Gut Heil!
Der Turnrat.
E. G., B.



Dr. Gebauer in Rabenstein hat Telephon-Anschluss No. 146.

Rabenstein.

Einer geehrten Bewohnerschaft zur Nachricht, dass ich zur Erleichterung des Arzneibezugs eine Annahmestelle für Rezepte und sonstige Aufträge bei

Herrn Restaurateur u. Materialwarenhändler **Ahnert** in Rabenstein

eingrichtet habe. Die Arzneien können alsdann bei demselben in Empfang genommen werden, und wird prompteste Erledigung zugesichert. Ich bitte, von der neuen Einrichtung recht fleissig Gebrauch zu machen.

Hochachtungsvoll

R. Gröschel,
West-Apotheke, Chemnitz-Altendorf,
Limbacherstr. 105.

Restaurant „Lindenschlösschen“ Siegmar.



Montag, den 27. d. Mts., **Schlachtfest**,
früh 10 Uhr **Werkfleisch**, später das übliche.
Hierzu ladet freundlichst ein
Ignaz Stitz.

Restaurant Carolabad Rabenstein

hält sich als Ausflugsort bestens empfohlen.

NB. **Mittwoch den 29. Juli a. e.** von nachm. 4 bis abends 10 Uhr

entreefreies Konzert

im Garten,

wozu freundlichst einladet

H. Neubert.

Schweizerhaus Siegmar.

Telephon No. 21.

Bringe hiermit meine **neurenovierte**

Kegelbahn,

sowie mein **neues**
französ. Karambolage-Billard
zur gest. Benutzung in freundliche Erinnerung.

Hochachtungsvoll

Oskar Tetzner.

Globus-Selbstschänker, gefüllt mit **Bayerisch** (Zucker
hell), **Pilsner Urquell** und
Schloß-Lager, empfiehlt und liefert frei ins Haus d. D.

Neu eingetroffen sind:

Topf- und Porzellanwaren

als: Tassen, Teller, Schüsseln,
Töpfe zum Sieden und Einlegen von
Preiselbeeren, überhaupt alles, was in
dieses Fach einschlägt in großer Aus-
wahl, und empfiehlt solches zu billigsten
Preisen

Karl Degenhardt,
Reichenbrand.

Strickmaschinen,

1 Jahr alt,
1 **Jacquardmaschine** Nr. 8, 23 cm
breit und 3 **Fingermaschinen** billig
zu verkaufen durch **Hermann**
Kunz, Reichenbrand Nr. 12 B.

Bausand,

auch in kleinen Mengen, zu verkaufen.
Rabenstein Nr. 112.

Geübte Strumpf- u. Socken- Formerin

sucht
Carl Hahn,
Siegmar, Mühlenstr. 8.

1 **Wäsche,** 1 **Kleider,** sowie
1 **Glasschrank** und 1 **Pult**
sofort **spottbillig** zu verkaufen.
Näheres bei Herrn **Barbier Bast,**
Reichenbrand.

Ein fast neuer

Kinderwagen,

nur 2 mal gefahren, ist billig zu ver-
kaufen. Zu erfahren in **Bahners**
Buchhandlung, Siegmar.

2 **St. 2männische Bettstellen,**
gut erhalten, sind billig zu verkaufen.
Rabenstein, Talsraße Nr. 13.

Schuhwaren:

Schaftstiefel von Mk. 7,— an,
Herren-Stiefeletten von Mk. 5,50 an,
Herren-Schnürstiefel von Mk. 6,50 an,
Herren-Schnallenstiefel von Mk. 7,— an,
Herren-Segeltuchschuhe mit Gummizug v. Mk. 1,75 an,
Herren-Hausschuhe von Mk. 3,50 an,
Prima Damen-Hausschuhe von Mk. 3,— an,
Prima Damen-Spangenschuhe von Mk. 4,— an,
Damen-Zugstiefel von Mk. 5,— an,
Damen-Schnür- und Knopfstiefel von Mk. 5,75 an.
Ferner empfehle alle Arten **Pantoffel, Zeugschuhe,**
Kinderchuhe von den einfachsten bis zu den feinsten, **braune**
Waren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Otto Gruner,

Siegmar, Hojerstr. 37.

COGNAC

in allen Preislagen,

ff. Samos ff. Malaga

Mk. 1,30

pr. Flasche oder à Liter

Mk. 1,50

pr. Flasche oder à Liter

empfiehlt im Einzel-Verkauf

Actien-Gesellschaft

Deutsche Cognacbrennerei

vormals Gruner & Comp.

SIEGMAR.

Blusen,

Kinderkleider, Röcke,
Jacken, Knabenanzüge

u. s. w.

empfiehlt in grosser Auswahl

Lina Haase,
Rabenstein.

Empfehle:

Salat, Schoten,
Karotten, sowie
Stachelbeeren.

C. Schumann,

Gärtnerei, Reichenbrand,
Pelzmühlenstr., n. Nevoigt's Fabrik.

Den geehrten Mitgliedern des
Naturheilvereins und den
Einwohnern von Raben-
stein und Umgegend zur Kenntnis,
dass ich das

Bad

vergrößert, auch **Wellen-, Regenbad-**
Wannen zugelegt habe und bitte um
fleißige Benutzung.

Herm. Meier,
vis-à-vis Aurich's Restaurant.

Stube mit Ofen
zu vermieten.
Rabenstein, Nordstr. 72.

M.-G.-B. Pyra
Siegmar.

Donnerstag den 30. Juli a. e.
Zusammenkunft
aller Mitglieder mit Frauen im
Schweizerhausgarten. Der Vorstand.

Kaninchenzüchterverein

Reichenbrand.

Mittwoch den 29. Juli

Versammlung

im Vereinslokal **Wartburg.**

Der Vorstand.

Turnverein Rabenstein (i. P.)

Sonntag den 26. d. M. früh
5 Uhr **Tourfahrt** nach der **Tann-**
mühle. Sammeln in der **Turnhalle.**
Nachm. 1/2 Uhr Sammeln in **Aurich's**
Restaurant zur Teilnahme an der
Kirchenparade zum **Sustan-Abdolt-**
fest. Um zahlreiche Beteiligung bittet
der **Turnrat.**
E. Ludwig, Vors.

Concertverein Rabenstein

Heute **Sonnabend** den 25. Juli
abends 9 Uhr **Generalversamm-**
lung in **Aurich's Restaurant.**

Zahlreichem Erscheinen der Mitglieder
sieht entgegen der **Vorstand.**

NB. Auch liegt zu dieser Versamm-
lung ein **Probe-Bild** von der vergan-
genen **Frühpartie** zur Ansicht aus.
Der Obige.

Kaninchen-Züchterverein

Rabenstein.

Morgen Sonntag den 26. Juli

Ausflug nach Mittelbach.

Abmarsch früh 1/2 7 Uhr vom Vereins-
lokal. Um zahlreiche Beteiligung bittet
der **Vorstand.**

Turnverein Siegmar (i. P.)

Ende August soll das **Schau- und**
Wettturnen stattfinden. Es ist daher
unbedingt erforderlich, dass die **Turn-**
stunden regelmäßig besucht werden, damit
das **Schau- und Wettturnen** ein recht
erfolgreiches sei.

Gleichzeitig wird auf den am 2./8.
stattfindenden **Ausflug** aufmerksam
gemacht. Näheres darüber nächsten
Sonnabend. Der Vorstand.

Für Druck, Verlag und den gesamten Inhalt verantwortlich: Ernst Fick in Reichenbrand.